

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Oktober 2024 –

Zimmermann, Daniel: Göttliche Zufälligkeiten. G. E. Lessings Vernunftkritik als Theodizee der Religionen. – Tübingen: Mohr Siebeck 2023. (XV) 324 S. (Collegium Metaphysicum, 29), geb. € 119,00 ISBN: 978-3-16-161682-2

Gotthold Ephraim Lessings Stellungnahmen zu Theol., Religion und Christentum sind nicht leicht zu entschlüsseln, da sie äußerst komplex und mehrfach gebrochen sind. In der einschlägigen Forschung werden sie denn auch entsprechend kontrovers diskutiert. Die hier anzuzeigende Studie von Daniel Zimmermann mit dem Titel „*Göttliche Zufälligkeiten. G. E. Lessings Vernunftkritik als Theodizee der Religionen*“ unternimmt nun den Versuch, die Religionsphil. des Wolfenbütteler „Liebhabers der Theologie“ in einer werkgeschichtlichen Perspektive zu entschlüsseln. Sie geht auf eine an der Ev.-Theol. Fak. der Univ. Tübingen im September 2020 eingereichte Diss. zurück. Für die drei Jahre später erfolgte Drucklegung wurde die inzwischen erschienene Forschungsliteratur „nicht mehr explizit“ (VII) berücksichtigt. Ob der Vf. gut daran getan hat, so grundlegende Neuerscheinungen wie die Untersuchung von Hannes Kerber *Die Aufklärung der Aufklärung. Lessing und die Herausforderung des Christentums* (Göttingen 2021), die sich demselben Thema wie seine eigene Arbeit widmet, völlig außer Acht zu lassen, wird man wohl bezweifeln können.

Gegenstand der vorliegenden Studie von Z. ist das Verhältnis von Vernunft und Offenbarung in Lessings Religionsphil. vor dem Hintergrund der Phil. und Theol. des 18. Jh.s. Dieses wird in einer werkgeschichtlichen und systematischen Perspektive in drei Etappen rekonstruiert: I. „Wanderjahre“ (11–154), II. „Kurskorrektur“ (157–189) und III. „Gipfelschau“ (193–284). Eine knappe „Einleitung“ (1–7) sowie eine ebenso kurze Zusammenschau („Schluss“, 285–288) rahmen die Deutung der Entwicklung von Lessings Religionsphil. ein. Literaturverzeichnisse (289–303), ein „Register der Schriften Lessings“ (305–307) sowie Personen- (309–313) und Sachregister (315–324) beschließen den Bd.

Z. liest Lessing mit Arno Schilson „als einen ‚Denker im Dialog‘“ (5). „Für unser Vorhaben, die Genese Lessing’scher Religionsphilosophie im Sinne einer *systematisch* beschreibbaren Entwicklung zu rekonstruieren, bedeutet dies, ungeachtet aller Notwendigkeit der Explikation gerade der *immanenten* Gründe für Lessings Denkentwicklung stets und vorrangig den *Kontext* als gleichsam *äußeren* Bedingungsrahmen für diese Entwicklung mit zu bedenken.“ (Ebd.) Das bedeutet, Lessings Beiträge werden auf die einschlägigen Debatten der Aufklärung über Religion und Christentum bezogen und als Antworten auf diese verstanden, um die Entwicklung seiner Religionsphil. ausgehend von dem frühen Text *Gedanken über die Herrnhuter* bis hin zur Erziehungsschrift zu rekonstruieren. Allerdings wird nicht recht deutlich, nach welchen Kriterien die Texte Lessings, auf die sich die

Darstellung bezieht, ausgewählt wurden. Genannt wird lediglich, dass sich die Auswahl auf „*argumentierende Texte*“ (6) bezieht. Doch was soll das bei dem literarischen Oeuvre Lessings heißen?

Den Auftakt der Untersuchung bilden Lessings frühe Überlegungen zu Religion und Christentum in seinen *Wanderjahren*, also in den 1750er und frühen 1760er Jahren. Behandelt werden die „Gedanken über die Herrnhuter“ (1751) (11–53), „Die Rettung des Hier. Cardanus“ (1752) (54–91), das Fragment „Das Christentum der Vernunft“ (1752/1753) (92–116), der 49. „Literaturbrief“ (1759) (117–138) und das Fragment „Über die Entstehung der geoffenbarten Religion“ (1763/64) (139–154). Während Lessing in seinen frühen Texten zur Religion die aufgeklärte These einer ungeschichtlichen Vernunftreligion teile, werde diese in der Abfolge der behandelten Schriften zunehmend problematisiert. Am Beginn steht also die natürliche Religion, die durch Einfachheit, Leichtigkeit und Lebendigkeit charakterisiert sei (25) und der gegenüber die geschichtlichen Religionen als Verfall in den Blick kommen. Vernunft und Offenbarung stehen folglich in einem Gegensatz. Es ist die Transformation dieses Gegensatzes, den Z. in der Abfolge der von ihm behandelten Schriften Lessings nachzeichnet. Dabei bezieht der Vf. ausführlich den Kontext ein, in dem Lessings Abhandlungen stehen. Das führt zu seltsamen Blüten, etwa wenn Lessings *Christentum der Vernunft* vor dem Hintergrund der Theol. von Thomas von Aquin diskutiert wird. Zwar behauptet Z. keine Abhängigkeit Lessings von Thomas, wohl aber, dass dessen metaphysische Gotteslehre eine „*Art Normalphilosophie*“ (98) der Aufklärung sei. Das ist nun doch etwas abwegig. Zudem erfolgt die Einbeziehung des Kontextes von Lessings Texten in endlosen Zitaten, die aneinandergereiht und in Exkursen in kleinerer Schrifttype präsentiert werden. Einen wirklichen Erkenntnisgewinn bringt das nicht. Gravierender ist das Bild eines ungeschichtlichen Aufklärungsdenkens, welches Z. als Hintergrund von Lessings Religionsphil. und ihrer Entwicklung ansetzt und von dem er ihn absetzt. Solche Stereotypen hat die Aufklärungsforschung inzwischen zu Recht hinter sich gelassen.

Bereits in dem Fragment *Über die Entstehung der geoffenbarten Religion* komme Lessing, so Z., zu einer Sicht der Religionsgeschichte, in der ihm „die Transformation der natürlichen zur positiven Religion“ (148) gelingt (vgl. auch die Zusammenfassung: 153) und sich ein neues Vernunftverständnis abzeichne. Die genannte Korrektur führe in den 1770er Jahren in eine regelrechte Krise (157f), die in dem knappen Mittelteil der Untersuchung – *Kurskorrektur* – behandelt wird. Belegt wird das mit einem Brief Lessings an Moses Mendelssohn aus dem Jahre 1771 sowie an seinen Publikationen *Berengarius Turonensis* (1770) (159–170) und *Des Andreas Wissowatius Einwürfe wider die Dreieinigkeit* (1773) (171–188). Im Hintergrund der Problematisierungen der natürlichen Religion stehe Gottfried Wilhelm Leibniz, dem sich Lessing in Wolfenbüttel erneut zugewandt habe. Zwar werde Lessing dadurch nicht orth., wohl aber komme es zu einer neuen Würdigung der positiven Religionen und ihrer inhaltlichen Aussagen. Auch dieser Teil der Untersuchung bereitet in Form von endlosen Zitaten den Kontext von Lessings Schriften auf und rückt v. a. die Aufklärungstheol. in den Fokus seiner Kritik. Damit ist bereits der Gipfel von Lessings denkerischer Entwicklung erreicht, der im abschließenden Abschnitt „Gipfelschau“ anhand des Fragmentenstreits erörtert wird.

Allerdings bleibt diese Streitsache weitgehend unberücksichtigt, da sich Z. im Wesentlichen auf Lessings *Gegensätze des Herausgebers* (199–236), die dieser den von ihm publizierten Fragmenten beigefügt hat, *Über den Beweis des Geistes und der Kraft* (236–244) sowie die Erziehungsschrift konzentriert (244–284). Veranlasst durch Reimarus habe sich Lessing erneut dem Thema Vernunft und Offenbarung zugewandt. „Dabei weist er der zeitgenössischen Religionsphilosophie einen neuen Weg, nicht nur in Überwindung deistischer Voraussetzungen, sondern auch und v. a. *jenseits der Alternative*

von *Orthodoxie und Neologie*.“ (220) Worin besteht dieser neue Weg, den Lessings späte Überlegungen zu Religion und Christentum eröffnen? Er sei in der „*Wechselseitigkeit des Verhältnisses von Vernunft und Offenbarung*“ (261) zu sehen. Im Anschluss an Arno Schilson wird Lessing als „*vorsehungsgläubige[r] Vernunftoptimist []*“ (276) gedeutet. Lessing rehabilitiere in der Erziehungsschrift die Offenbarung. Diese sei „*offenkundig mehr als nur ein Katalysator für die Vernunftentwicklung*“ (279). Gleichwohl bleibe es in der Erziehungsschrift dabei, dass am Ende, am Ziel der Religionsgeschichte, die beiden Elementarbücher überflüssig werden, die Vernunft ihrer also nicht mehr bedarf. Indem aber Vernunft und Offenbarung wechselseitig aufeinander bezogen sind, gelinge es dem Wolfenbütteler Liebhaber der Theol., die positiven Religionen und mit ihnen Gott gleichsam auf Widerruf zu rechtfertigen und die „*Theodizee der Religionen*“ (283) durchzuführen.

Lessings komplexe und vielschichtige literarische Texte werden in der von Z. vorgelegten Rekonstruktion des Entwicklungsgangs seiner Religionsphil. nicht nur systematisch vereindeutigt, sondern auch primär als Kritik an der Aufklärungstheol. gelesen und weniger als Auseinandersetzung mit den antideistischen Argumenten der zeitgenössischen Verteidiger der Orth. Auch wenn der Vf. auf der Textoberfläche immer wieder Lessings Kritik an der lutherischen Orth. betont – wobei diese ebenso wie die Aufklärungstheol. als homogene Einheiten erscheinen –, so läuft doch seine Studie auf eine Rettung der (supranaturalistischen?) Offenbarung hinaus. Ob das die Intentionen von Lessings literarischen Textproduktionen trifft, wird man fragen können.

Über den Autor:

Christian Danz, Dr., Professor für systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (christian.danz@univie.ac.at)